

Predigt über Josua 3,5-11.17

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seiest. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. So gebietet Gott es Josua, dem Nachfolger des Mose, und zur Begründung sagt er: Der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst: Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.

Das Volk Israel ist offenbar nicht in einer Lage, in der es so ohne weiteres getrost und unverzagt wäre. Israel steht an der Schwelle des verheißenen Landes. Zurück liegt die Befreiung aus Ägypten, aus der Knechtschaft. Vierzig Jahre sind sie durch die Wüste gezogen, tagsüber geführt von der Wolkensäule, nachts von der Feuersäule, vierzig Jahre, in denen sie gespeist wurden durch Manna, das Himmelsbrot, und sich doch zurückgesehnt haben nach den Fleischtöpfen Ägyptens, wo alles so viel bequemer war. Und selbst Mose, der Gott so nahe kam wie kein anderer, ist schwach geworden in dieser langen Zeit. Zur Strafe darf er das gelobte Land nicht betreten, aber sehen soll er es doch. Gott führt Mose aus dem Jordantal auf den Berg Nebo gegenüber der Stadt Jericho, von wo aus man eine unbeschreibliche Aussicht haben muss, und zeigt ihm das ganze Land, damit er in Frieden sterben kann. So liegt es nun also vor den Israeliten, es erwartet sie, das gelobte Land, das verheißene Land, darin Milch und Honig fließen, mit großen und schönen Städten, mit Häusern voller Güter, mit Brunnen, mit Weinbergen und Ölbäumen, Gabe Gottes an befreite Zwangsarbeiter, die sich nach langer Wüstenwanderung einen Ort der Ruhe ersehnen. Josua, der Nachfolger des Mose, soll sie hineinführen.

Das Josuabuch erzählt dann leider alles andere als eine friedliche Geschichte. Es ist die Geschichte eines rücksichtslosen Angriffskrieges. Denn das gelobte Land war ja nicht leer, es wohnten natürlich schon Menschen dort in den schönen Städten mit den reichen Häusern, den Brunnen, den Weingärten und Olivenhainen. Unter Josuas Führung durchqueren die Israeliten den Jordan und fallen in das Land ein, erobern es und vernichten alles, was sich ihnen in den Weg stellt, Mann und Frau, Alt und Jung – so heißt es jedenfalls ausdrücklich. Gott mit Josua und all dem, was unter seiner Führung geschieht, also auch mit Mord und Totschlag? Gott mit uns – darf das jeder für sich in Anspruch nehmen, wenn nur der Zweck die Mittel heiligt? Aber tut er das?

In diesen Kontext gehört auch der nach der neuen Lese- und Predigtordnung für heute ausgewählte Predigttext:

Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch, denn morgen wird der HERR Wunder unter euch tun. Und Josua sprach zu den Priestern: Hebt die Bundeslade auf und geht vor dem Volk her! Da hoben sie die Bundeslade auf und gingen vor dem Volk her. Und der HERR sprach zu Josua: Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israel, damit sie wissen: Wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich auch mit dir sein. Und du gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen, und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordans herankommt, so bleibt im Jordan stehen. Und Josua sprach zu den Israeliten: Herzu! Hört die Worte des HERRN, eures Gottes! Daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist und dass er vor euch vertreiben wird die Kanaaniter, Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter: Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde wird vor euch hergehen in den Jordan. Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen still im Trockenen mitten im Jordan. Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.

Ein Holzschnitt aus der Lutherbibel von 1545 zeigt das geschilderte Ereignis, wie man es sich zu Luthers Zeiten vorstellte: Die Priester tragen die Bundeslade, ein tragbares Heiligtum in der Gestalt eines hölzernen Kastens, auf dem man sich Gott unsichtbar thronend dachte. In Friedenszeiten stand sie im Heiligtum, in Kriegszeiten wurde sie aufs Schlachtfeld mitgenommen und bei Festen scheint sie in Prozessionen herumgetragen worden zu sein. Auffallend hat der Künstler die großen Steine im trockengefallenen Flussbett dargestellt. Man sieht, wie die Israeliten die Steine aufsammeln und mitnehmen, um sie in Gilgal, östlich von Jericho, zu einem Heiligtum aufzuschichten. Die erzählte Begebenheit dient also auch dazu, die Existenz dieses Heiligtums zu erklären und zu legitimieren.

Es ist vielleicht gut zu wissen, dass die Geschichte in Wirklichkeit ganz anders und im wesentlichen friedlich abgelaufen ist. Die israelitischen Stämme sind in das Kulturland eingesickert und haben sich mit der einheimischen Bevölkerung vermischt, und das viel intensiver, als es manch einem der religiösen Eiferer lieb war. Wir haben es im Josuabuch also mit einem konstruierten Geschichtsbild aus späterer Zeit zu tun, als man glaubte, auf solche zweifelhafte Heroisierung der eigenen Vergangenheit angewiesen zu sein.

Was also sollte uns heute – mehr als dreitausend Jahre nach den dem Josuabuch zugrundeliegenden Ereignissen, mehr als zweitausendfünfhundert Jahre nach der Entstehung des Josuabuches – veranlassen, uns mit dieser Überlieferung zu beschäftigen? Ich gestehe, dass es mir schwerfällt, eine Antwort zu geben, und versuche es trotzdem. Dass Gott sein Volk aus Ägypten heraus und in das gelobte Land hineingeführt habe, gehört zum Zentrum des israelitischen Glaubensbekenntnisses. Das nehme ich mit Respekt zur Kenntnis. Zweimal durchqueren die Israeliten dabei auf wundersame Weise trockenen Fußes gefährliche Gewässer: das Schilfmeer und den Jordan. Viel später haben die frühen Christen diese Erfahrung auf die Taufe bezogen. Und nicht umsonst ist der 1. Sonntag nach Epiphania mit der Taufe Jesu im Jordan verbunden, bei der sich ebenfalls eine Gottesoffenbarung ereignet: der göttliche Geist, der wie eine Taube auf ihn herabfährt, die himmlische Stimme, die ihn zum Gottessohn erklärt. *Gott befreit und gibt Zukunft*, so lese ich mit etwas Mühe die Josuageschichte. Aber ich lese sie vom Neuen Testament her. Dass Gott befreit und Zukunft gibt, kann ich nicht auf ein einzelnes Volk begrenzt und an einen bestimmten Ort gebunden sehen. Ich höre vielmehr, dass alle Menschen an ihrem Ort in Sicherheit und Frieden leben können sollen. Diese Weitung der Perspektive ins Universelle findet sich übrigens nicht erst im Neuen, sondern durchaus schon im Alten Testament. Davon war zuletzt am Altjahrsabend die Rede. Und doch: Für sich betrachtet ist das Gottesbild des Josuabuches nicht mein Gottesbild, und, wage ich zu sagen, obwohl ich mich da gewaltig täuschen kann, auch nicht das Gottesbild Jesu.

Amen.